



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wahlscenen in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

annahm. Herr v. Schmerling, derselbe, welcher die Buntröcke ins Land geschickt und mit einigen Compagnien zehn wackelnde Throne wieder zurecht gerichtet hatte. Unter seinen Auspicien wurde der ebenfalls erwähnte Congreß nach Gotha zusammengerufen, und wie fein sich derselbe seiner Aufgabe entledigte, haben wir Publikum zu unserer angenehmen Ueberraschung in den letzten Tagen erfahren. Es war zu spät, die Fürsten und die Völker hatten die Schwärmererei überwunden, sie war ihnen unheimlich geworden. Ich meines Theils hätte den Herren Bevollmächtigten der kleinen Staaten kaum so viel diplomatische Routine zugetraut, denn es gehörte etwas dazu, Herrn v. Schmerling auf eine honette Manier an der Nase herumzuführen.

Unter den mancherlei unangenehmen Lehren, die sich ein deutscher politischer Mann daraus entnehmen mag, steht wenigstens die eine über alle etwaige Anfechtungen erhaben da: das Volk als solches in den Kleinstaaten selbst ist bis jetzt noch durchaus unfähig zu vernünftigeren staatlichen Zuständen. Die alten über den Haufen zu werfen, unter großem Hollah und unerseßlicher Verwüstung — das wäre man allenfalls in Thüringen und anders wo ohne die Dazwischenkunft der Menschenmaschinen im Dienste der politischen Vernunft, der Reichstruppen, im Stande gewesen. Aber wer jetzt noch von Landgrafen und thüringischer Republik faselt, der hat keinen Begriff, wovon es sich bei der ganzen Sache handelt. Darum ist es gut, daß man dazwischen fuhr, ehe die Köpfe noch wirrer wurden und noch größerer Schaden sich ereignete, als zerbrochene Biergläser und einige Beulen an dem Orte, wo sich bei andern Menschen die Denkforgane zu befinden pflegen.

— Der Landgraf ist todt, die Republik Thüringen ist nicht fertig geworden, dagegen läuft Kleinstaatelei, die klatschlustige alte Person, jetzt aufgereggt und händelsüchtig von Haus zu Haus und nimmt alle Herzen ein. — Bessern wir's!

* *

Wahlscenen in Berlin.

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumen läßt,“ — es gibt auch freie Wahlen im Belagerungszustande und unter dem Martialgesetze. Die Regierung ist fest entschlossen, sich nicht direct in die Wahlen zu mischen, solche Kleinigkeiten, wie Belagerungszustände, gehören ohne Zweifel zu dem „leisen heilsamen Einfluß,“ den sie sämmtliche Behörden auszuüben bittet. Vater Brangel mit seinem fidelem Blicke scheint wenig geneigt, seine Novembererrungenschaft so leichten Kaufs aus den Händen zu geben, er steht fest auf seinem Posten wie weiland Papa Weichsel auf der Rednertribüne, obwohl selbst die heilige Kreuzzeitung anzeigte, er werde „leider!“ denselben verlassen. Seitdem Herr Professor Stahl uns gründlichst bewiesen, das Wesen des Consti-

tionalismus liege keineswegs in der parlamentarischen Regierung, deren sich England erfreut, da steht man freilich, daß vor unsern nagelneuen Constitutionellen kein Ding unmöglich ist. Ein allgemeines Schütteln des Kopfes entstand indeß unter den ehrenwerthen Männern, als selbst die Times — trotz alles empfangenen Geldes oder vielmehr eben weil es bereits empfangen war — ihnen in jüngster Zeit ein Schnippchen schlug und rund heraus erklärte, die Maßregeln des Ministeriums seien mit dem wahren Constitutionalismus völlig unvereinbar. —

Von dem Treiben, das in den letzten Wochen hier herrschte, kann der Fremde sich schwerlich eine Vorstellung machen. Müde Droschkenflepper schleppten ohn' Unterlaß die „Ansprachen, Warnungen, Enthüllungen“ der Herren Harfort-Meusebach und Bülow-Gummerow ballenweise aus den Druckereien in der Stadt umher und nach den Eisenbahnhöfen, wo die Beamten sie den Reisenden in großen Stößen aufdrangen. Portofrei — des „heilsamen Einflusses“ wegen — zogen die Boten einer besseren Zukunft im Laude umher und verbreiteten Schrecken und Entsetzen vor den Demagogen, so wie Liebe und Achtung für die wahre Freiheit bis in die entlegenste Hütte der Bauern, der bisher nur für sein Stückchen Kartoffelland sorgte und den Staat höchstens als einen großen Herrn in fernen Gegenden kannte, der entseßlich viel Geld verbrauchte. Die erste Rolle unter diesen Zeichen der Zeit spielten natürlich die Enthüllungen aus der Feder der Herren von Bülow-Gummerow, die freilich nichts weiter enthüllten, als daß Tante Bof eine Allerveltsdame ist, so gemein wie der Weg von Eastcheap nach St. Albans. Auch Harfort-Meusebach hat böse Erfahrungen gemacht und nicht verhindern können, daß allerlei Ganner auf seinen patriotischen Eifer speculirten. Ueberall tauchten Agenten des Centralwahlcomités auf, von denen dieses nichts wußte, die sich aber unter seiner Regide manch ein Sümmlen zusammenscharren, um heilsam auf die Wahlen zu wirken, und im schlimmsten Falle wenigstens eine Zeitlang sorgenlos umherbummeln konnten, auf Kosten der gutmüthigen Gläubiger. So der berüchtigte Damitz, der jetzt unter dieser Firma in Altpreußen Geschäfte macht, nachdem ihn hier in Berlin bekanntlich der ehrenfesteste Fleischermeister Pieper mit einem Beilschlage von der Tribüne herab darnieder gestreckt hat, — in derselben Weise, wie er zu Fischhausen mit seinen Dachsen zu verfahren pflegt. Indes hat man sich trotz dieser unangenehmen Zwischenfälle über Wahlprogramme geeinigt. Die Rechte hat den Nachtheil, daß sie in zwei Fractionen gespalten worden ist, da ein kleiner Theil von Ultras das Arnimische Glaubensbekenntniß zu dem seinigen gemacht hat und bei dem Patente vom 3. Februar anfangen will. Nach seiner Ansicht wird allen Bedürfnissen des Volkes durch eine Umgestaltung der Herrencurie und durch unbedeutende Abänderungen im Wahlmodus für die Ständekammer genügt. Das starke rechte Centrum soll neulich in geheimer Sitzung über folgende Punkte einig geworden sein: 1) Alle Staatsgewalt geht vom Könige aus, der einen beliebigen Theil derselben durch die Verfassung dem Volke

als Gnadengeschenk abtritt. 2) Die Schule bleibt der Kirche unterworfen. 3) Das Recht, Urwähler für die zweite Kammer zu sein, wird von einem Censur abhängig gemacht. — Borstig, ein Mitglied dieser Partei, setzte vor einigen Wochen die Arbeitsstunden und den Lohn seiner Leute erst um ein Viertel, dann um die Hälfte herab, er habe nichts zu thun, wegen der Demokraten -- sie sollten nur ordentlich wählen, dann werde sich bei hergestellter Ruhe auch wieder Beschäftigung finden. Die würdigen Maschinenbauer, diese Hauptstütze unserer Demokratie, wurden nachdenklich und zeigten sich nicht abgeneigt, den Mantel nach dem Winde zu hängen. Da bringen sie plötzlich durch Bahnwärter (!) in Erfahrung, daß verschiedene Eisenbahndirectionen seit lange auf Locomotiven warten, die sie bei Borstig bestellt. Nun folgen natürlich sehr eindringliche Vorstellungen bei ihrem Herrn und Meister — Arbeit ist plötzlich wieder vollauf da und die Leute werden wählen, wie sie wollen. — Der Rechten gegenüber steht die vereinigte imposante Masse der Linken, die in der zweiten Kammer jedenfalls bedeutend überwiegen wird. Selbst die äußersten Radicalen sind endlich Gott sei Dank! von ihrem Vorsatz abgekommen, gegen die Novemberrevolution anzukämpfen, sie werden nach einzelnen Abänderungen auf möglichst schnelle Annahme der Verfassung dringen und dann das Cabinet zu stürzen suchen. Sie haben gelernt und Gelegenheit genug gehabt, um einzusehen, daß sie das Volk nicht hinter sich hätten, wenn sie aus dem Prinzip heraus Opposition à tout prix gegen die Deströyirung machen wollen. —

Doch all' dies Getriebe der Parteien verschwindet gegen die Kämpfe in den Wahlversammlungen, die bekanntlich mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung unter dem Vorsitze des Bezirksvorstehers, so wie in Gegenwart eines Stadtverordneten und Commissärs abgehalten werden durften. Hier glaubte man mitten in die Walpurgisnacht auf dem Brocken versetzt zu sein, augenscheinlich trieb Mephisto überall sein Wesen. Mir war so wohl, so heimisch zu Muth, wie ihm nur je in seiner Hezenwirthschaft; in jeder Ecke des Saales sah ich seine lachende Larve, aus jedem Winkel hört' ich ihn kichern, wenn die ehrlichen Philister die tiefliegenden Schäden der Gesellschaft aufdeckten, ihre Heilmitteln auskrantten und nun von den Demagogen auf beiden Seiten hin und hergezerrt wurden an den wackernen Nasen, die sie sich selber gedreht. Da hat der alte Bursche wieder einmal fröhliche Tage gehabt, seinem Treiben konnte Brangel mit dem Belagerungsstande keinen Einhalt thun. Das Beste war, die Weißbierbürger schienen mitunter eine Ahnung davon zu haben, daß es nicht geheuer sei und ein heimlicher Spuk unter ihnen umginge, dennoch konnten sie nicht aus dem Traume erwachen. „So viel Aufhebens, um 9 Menschen! Es ist ein wahrer Scandal!“ — seufzte manch ein würdiger Meister in derartigen Augenblicken des Hellschens, und die Weibchen versicherten mit gerungenen Händen, der Schwindel sei wieder eben so toll im Gange, als in den Zeiten des Gott sei bei uns! wo die Kerle sich den ganzen Tag

mit dem Gewehr schleppten. Doch folgen Sie mir in einige Sitzungen! ich will Ihnen ein getreuer Mephisto sein. Sprechen darf ich dort überdies so wenig als er, obwohl ein richtiger Urwähler. Denn Herr Hinkeldey duldet mich nur bis auf Weiteres hier, und Denunziantenwesen, diese neue Novembererrungenschaft, hat eine nie geahnte Blüthe erreicht. Jede bedenkliche Rede liegt noch vor dem Schluß der Versammlung wohl aufgehoben bei einem hohen Präsidium, und sofortige Ausweisung, Dienstentlassung zc. sind die unausbleiblichen Folgen jedes „nicht heilsamen Einflusses“ auf die Wahlen. So ward ein armer Canzleibote aus süßen Träumen von den schönen speech, den er am vergangenen Abend gehalten, durch die unangenehme Botschaft erweckt, der Herr Stadtgerichtsdirector habe ihn seines Amtes enthoben. Also favete linguis! Reden ist Silber, Schweigen ist Gold — wie alle Solone, bis zu Baumstark herab, versichern, obwohl der letztere diese Wahrheit noch niemals practisch bestätigt hat.

Es war ein düsteres Schulzimmer, geräumig genug, um circa 80 unglückliche Geschöpfe auf einmal zu erziehen; der Magister steht kopfschüttelnd in einer Ecke, leicht kenntlich an dem ärmlichen Blicke, mit dem er all die Anfängerlein mißt, durch die man diese heiligen Hallen entweihet. Auf dem Katheder, wo er sonst den Bafel schwingt, sitzt ein behäbiger Bezirksvorsteher, einen gewaltigen Krug mit Wasser zu seiner Linken, eine Glocke zur Rechten. An der Thüre kauert die hohe Polizei, wahrscheinlich um die Versammlung gegen irgend eine noch unenthüllte demokratische Verschwörung zu schützen. Auf den Bänken haben sich die Urwähler in dichten Kreisen geschaart, in ganzen keine unwürdigen Stellvertreter der sonstigen Inhaber dieser Plätze und ein handgreiflicher Beweis dafür, was hier erzogen wird. Die vordersten Bänke nehmen Beamte ein, darunter ein ehemaliger Polizeipräsident, einige in jedem Bezirk unvermeidliche Geheimräthe, ein paar Offiziere und Soldaten — lauter entschiedene Reactionärs, wolt' ich sagen Constitutionelle von gestern. Sie sind jetzt die einzigen Liberalen; denn wer nur noch von Opposition spricht, der ist ein rother Republikaner. Und doch sind wir die Alten und sie sind die Alten — Mephisto lispelt, es ist Alles beim Alten. Hinter ihnen die kleineren Größen, meistens radicales Völkchen, nur vereinzelt einige Gewerbetreibende darunter mit verbissenem Ingrim auf den Gesichtern; sie wollen Ruhe! Ruhe! haben für ihr Handwerk und die Demokraten an den Galgen. An den Ofen lehnt sich ein Artillerieobrist; mit verächtlichem Achselzucken steht er herab auf das Geschlecht der Urwähler und rechtet in seinem Sinne mit Wrangel, der einen Mann von seinen Jahren noch zu solchen Narrenspoffen commandirt. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit einigen unpassenden Worten, in denen er natürlich einen „hochedlen Magistrat“ wegen verschiedener Nachlässigkeiten gebührend heruntermacht; er ist seit Krausnick's Zeiten der stehende Sündenbock für Alles.

Zuerst bestiegt ein kleiner, fixer Sattlermeister die Tribune und fordert die

Versammlung an, gar nicht zu wählen. „Haben die nächsten Kammern nur eine Spur von Ehrgefühl, so müssen sie die Berliner Deputirten sofort austreiben, weil sie unter dem Martialgesetze ernannt sind.“ Der Präsident findet das ordnungswidrig und die Urwähler haben keine Lust, sich ihre letzte Errungenschaft nehmen zu lassen. — „Herr Obrist, Baron v. N. hat das Wort.“ — Steht es nun gleich seit Neujahr unzweifelhaft fest, daß „Mein Heer“ vielfachen und vielfältigen Ruhm sich erworben, so wäre es doch zu gewagt, ihm auch in der Beredsamkeit die Palme vindiciren zu wollen. Der Herr Obrist sprach viel von Sr. Majestät, ward zuletzt gerührt, erzählte wie seine Familie schon 200 Jahre in Berlin wohne (d. h. $\frac{1}{5}$ von der wahrscheinlichen Zeitdauer großer Reiche, wie Herr Lasfauz zu Frankfurt berechnet) und wie er selber im Dienste des Königs oft trockne Kartoffeln gegessen und sich Stiefel und Strümpfe zerrissen. Je melancholischer „Mein Heer“ ward, desto lärmender wurde die Heiterkeit des Publikums. Der Obrist stieß zuletzt nur noch einzelne unartikulirte Laute aus und blickte wüthend um sich, ob denn Niemand da sei, dem er „Gewehr zur Attaque!“ kommandiren könne. Der Expolizeipräsident kam ihm zu Hilfe, machte aber das Uebel noch ärger, indem er versicherte, Berlin habe viel gut zu machen gegen den König. Der Spektakel hatte seinen Gipfel erreicht, zumal da einer der Urwähler die Verwirrung benutzte, um dem Präsidenten seinen Wassertopf zu eskamotiren. Endlich verließen beide Redner die Tribune und durch Majoritätsbeschluß ward das Recht auf besagten Wassertopf jedem Urwähler zugesprochen, wogegen einer derselben dem Präsidenten seine Dose für die Dauer der Sitzung abtrat, da der würdige Mann die seinige vergessen.

Nach wiederhergestellter Ruhe erhalten der Reihe nach mehre Handwerksmeister das Wort. Ihr A! und D! ist Aufhebung der Gewerbefreiheit und hohe Schutzzölle gegen fremde Fabrikate: Handwerker und nur Handwerker müssen in die Kammer! „Denn, meine Herren!“ sagt ein Tischler gleichnißreich à la Jung „die Verfassung ist das Haus, das andere aber sind die Meubles und die kann kein Mensch besorgen, als der Tischler, der Schlosser, der Stellmacher u. s. w. Darum Handwerker! und keine gelehrten Stubensitzer, keine Beamten, keine Bierhauspolitiker!“ — Ginge es nach dem Sinne dieser Herren, wir bekämen zwei Kammern voll lauter Piepers. — Der folgende Stahlarbeiter geht tiefer auf die Leiden der Gesellschaft ein: „Es liegt daran, daß wir zu viel ausländisches Papier (?) im Lande haben, während unser schönes Geld für Waaren und Rohmaterial in die Fremde spaziert.“ Geld und Reichthum sind den Leuten immer identisch; nun aber hören Sie folgenden Schluß und staunen Sie! „Wir armen Meister müssen unser Baarvermögen in's Ausland schicken, weil die hiesigen Hüttenwerke so schlecht sind, daß uns das Publikum Arbeiten aus solchen Stoffen nicht abnehmen würde, es sei denn, daß — die Einfuhr fremder Waaren und Rohmaterialien absolut verboten wird. Dann bleibt das Geld im Lande und wir

werden wieder sagen können: Handwerk hat einen goldnen Boden!! — Armes Volk! wahrhaftig, hier könnte man ernst werden, wenn's der Mühe verlohnte. Und nun der rasende Beifall, der dem Blödsinne folgt! Beide Parteien finden die Ansichten ganz vortrefflich, schmeicheln dem Gewerbestande auf die unverschämteste Weise. Natürlich — der Mittelstand ist leider Gottes! bei uns neutraler Boden, auf dem man nachher mit Geld und glatten Worten herumexperimentiren kann. Vermag man den eigentlichen Candidaten nicht durchzubringen, so ist ein ehrlicher Meister noch immer besser als ein Anderer: wählt und! wir besorgen Euch das Alles!“ schallt es von beiden Seiten und der brave Mann steht ganz verblüfft da, daß Niemand an etwas anders denkt, als an sein Wohl. Wenn Gegenseitigkeit in Perfidie und Egoismus rein wäscht von aller Schuld, so stehen bei uns beide extreme Parteien frei von jedem Flecken da: Nichts, gar Nichts haben sie sich vorzuwerfen. Doch hier hört der Scherz auf und fängt der Ekel an.

Da ist mir die leichte, windige Gestalt unendlich lieber, die jetzt auf die Tribüne hopft. Sie zweifeln, ob es ein Schneider oder ein Barbier ist? Sehen Sie die einseitige Handbewegung und Sie sind im Klaren! „Meine Herren! Sie werden entschuldigen — das ist es gerade nicht: ich will Ihnen aber sagen, das Geld ist zu klein!“ Alle erschrecken. Auf alle Interpellationen antwortet der kleine Mann immer nur mit schlauem Lächeln: „Glauben Sie mir, das Geld ist zu klein!“ Endlich plagt er mit seinem Geheimniß heraus: „Sehn Sie, wenn der Thaler 40 Silbergroschen hätte! Wenn dann ein Reicher 30 Thaler hat und ich bin ein armer Teufel, der blos 2 Thaler hat — nun, so hätt' ich doch wenigstens 80 Silbergroschen und jetzt hab' ich blos 60!“ — Die Naivetät des Vorschlags erregte selbst in dieser Gesellschaft Sensation — allein mein Ritter von Becken ließ sich nicht verblüffen. „Aber, lieber Mann, für einmal Rastren erhalten Sie einen Sechser? nicht wahr?“ fragte ihn zuletzt Jemand, um der Scene ein Ende zu machen. „Ja, das krieg' ich — das kann ich mit gutem Gewissen sagen.“ „Nun seh'n Sie: da müßten Sie ja 80 Leute rastren, ehe Sie einen Thaler haben und jetzt bekommen Sie ihn schon von 60 zusammen, Das wär' ja also Ihr eigener Schade.“ Der Barbier sann nach — die seitende Handbewegung ward immer heftiger — endlich war ihm die Sache klar und mit dem freundlichsten Gesichte sprang er wieder herunter, dem Gegner zureufend: „Da haben Sie wieder Recht!“ — Nach diesen Märtyrern der socialen Frage kam ein ächter Weißbierpolitiker, der unsere politische Lage in's Auge faßte und die ganze Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit eines geborenen Berliners besaß. Er mußte wohl eine Größe sein unter den Staatsmännern des Bezirks; sein Name war schon lange von verschiedenen Seiten her genannt, während er sich in seiner Ecke still und zurückgezogen verhielt, bis er endlich dem immer lauter werdenden Ruf nicht mehr zu widerstehen vermochte und die Tribüne bestieg. Seinen Mund umspielte ein eigenthümliches Lächeln, in welchem behäbige Selbstgenügsamkeit und zweifelnde

Bescheidenheit wundersam in einander verschmolzen. Die glänzende Versammlung schien Bedenken über seine Befähigung in ihm hervorzurufen, er mochte bei sich erwägen, ob er auch nicht von seiner eignen Partei überschätzt worden sei und beschloß daher, alle zu großen Erwartungen sofort abzuschneiden, kläglich erwägend, daß diese auch einem Cicero nur schaden können. Unter vielfachen Verwechslungen von „mir“ und „mich“ begann er deshalb in ächtem Dialekte also: „Meine Herren! ich wollte eigentlich von Politik nicht sprechen, denn w'rum? ich hab' mich nie darum bekümmert.“ Demosthenes hätte sich nicht geschickter aus der Falle ziehen können, wie wenig er nach dieser Einleitung auch leisten mochte, man mußte immer zugeben, daß er die Hoffnungen, die er erregt, noch übertroffen habe. „Doch“ — fuhr er fort — „Ihr Vertrauen hat mich an diese Stelle berufen: darum will ich Ihnen meine Ansicht über die Verfassung sagen.“ Der Würdige suchte nun in sämtlichen Taschen nach derselben: es fand sich, daß er sie vergessen. Man händigte ihm ein Exemplar ein. Nunmehr begann das Suchen nach der Brille, sie war, wo die Verfassung war, obwohl der Redner versicherte, sich beides zu Hause sorgfältig und ordentlich zurecht gelegt zu haben. Nachdem er auch dies Instrument erhalten, begann er die einzelnen Paragraphen der Constitution durchzugehen; endlich gelangte er zu den vielbesprochenen Artikel, der dem Cabinet eine unumschränkte interimistische Gesetzgebung zusichert. „Meine Herren!“ meinte er, „das ist so schreckhaft nicht; die Kammern kommen ja immer bald wieder zusammen.“ „Wenn nun aber in der Zwischenzeit ein paar hundert Köpfe gefallen sind, wer setzt die wieder auf?“ interpellirte der Sattlermeister. — „Meine Herren! dadrauf will ich nicht antworten: denn w'rum? wenn meiner mit dabei ist, denn ist's zu Ende, und wenn das nicht ist, dann versteh' ich's nicht!“ — Dieser prächtige Schlusswitz riß das Auditorium vollständig hin, der Mann ward sogleich auf die Candidatenliste gesetzt und hat dem Anschein nach alle Aussicht, zum Wähler ernannt zu werden. Ein Gleiches kann ich von meinem Freunde, dem Barbier, leider nicht berichten. Als in der letzten Sitzung der Bezirksvorsteher die aufgestellten Candidaten verlas und seine Freude darüber ausdrückte, daß Leute aus allen Ständen zu Wahlmännern vorgeschlagen wären, da rekte der ehrliche Bursche noch einmal sein Haupt empor mit den Worten: S' ist ja aber kein Barbier dermang!“

Der vorwaltende Grad von Bildung ward von den gelehrten Herren in der Versammlung denn auch gelegentlich benutzt, um allerlei Bedenklichkeiten brevi manu zu beseitigen. So versicherte unser Geheimerath, die magna charta sei in England ebenfalls zwei Kammern zur Annahme vorgelegt worden und fand vollständigen Glauben. Im Ganzen ging es übrigens in den Sitzungen ruhiger und anständiger her, als in unserer Constituante, nur ein Rehberger machte uns viel zu schaffen, der durchaus auf Entfernung des Militärs bestand, bis man ihm begreiflich machte, der Obrist sei ebenfalls über 24 Jahre alt. Am Schlusse einer Versammlung gerieth ein Artillerielieutenant mit einigen der geachteten Bürger

unfers Bezirks in einen Disput, der Ihnen die Stimmung zwischen Civil und Militär trefflich charakterisiren wird. „Falls es über die Annahme dieser Verfassung zum Kampfe käme,“ meinte der Offizier, „so würde ich aus voller Ueberzeugung auf das Volk schießen.“ — „Nur zu, Herr Lieutenant! nur zu!“ erwiderte der kleine Sattlermeister, „wollte Gott, es wär' bald so weit. Wir Berliner haben den passiven Widerstand herzlich satt.“ — „Wir gewiß!“ pläzte der Soldatenfreund heraus. „Glaub's wohl,“ lachten Andere d'rein, „daß er Ihnen im November nicht gelegen kam; doch das Ding kann nachgeholt werden.“ — „Gut, so erschließen Sie mich — dafür werd' ich ja bezahlt!“ — Diese letzten Worte wurden in einem unbeschreiblichen Tone gesprochen; es sollte Ironie sein über die Beschuldigungen der Radikalen — aber es lag ein ungleich tieferes Gefühl darin. Der Soldat fühlte, daß die Scheidung zwischen Civil und Militär nicht immer gerade ihm zum Vortheil gereiche.

Doch, um den Berliner Bürgern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wir haben auch aus dem Munde gewöhnlicher Männer Gedanken gehört, die wie ein Blitz einschlugen, so daß einigen Geheimeräthen vor Staunen die Tabakdosen entfielen, in einzelnen Reden waren Stellen, deren ein Pitt sich nicht zu schämen brauchte. Unter den Linden war lange hin und herdebattirt über das eben so abgeschmackte als beliebte Thema „Aunehmen oder Ablehnen“, da schwingt sich ein Schriftsetzer auf die Tribüne. „Meine Herren! Diese Verfassung — sie ist kein Gnadengeschenk des Königs, sie ist aber auch kein Wechselbalg der Reaction. Sie ist ein Kind der Revolution, geboren auf den Barrikaden. Wir dürfen es nicht verlassen, wir müssen es aufnehmen, es säugen mit unserm Herzblute, wenn's Noth thut.“ — Eben hier wurde auch von gewöhnlichen Bürgern die Perfidie der vornehmen Herren zurückgewiesen, mit der diese jetzt plötzlich als Vorseher der deutschen Einheit auftreten — sie, die vor dem 6. August die Allianz mit dem gemeinsten Pöbel nicht verschmähten, weil Preußen österreichisch werden sollte — und von jeder Opposition abmahnen, um gerade jetzt die Krone nicht zu schwächen. „Denken wir doch,“ — hieß es — „etwas weniger an das Preußen, das Deutschland und dafür etwas mehr an die Preußen. Haben diese erst reichliche Nahrung und warme Kleidung, entreißt diesen der Staat nicht mehr durch ein ungerechtes Steuersystem den letzten Groschen, dann wird mit der Freiheit auch die Einheit kommen!“

Viel Aufsehen erregten endlich noch Ottensoffers Bewerbung und Reden im Geheimrathsviertel. „Diese Zustände, meine Herren!“ — sprach er einmal mit glühender Begeisterung — „ich, Ottensoffer, sage Ihnen, sie sind unhaltbar. Denken Sie, selbst mir hat man meinen Hirschfänger genommen, mir, einem Manne, der bei Eckernförde unter siebenstündigem Kartätschenregen den Angriff der Dänen zurückgewiesen!“ — In der That soll damals eine Paßkugel auf einige hundert Schritte dem Verstecke nahe gekommen sein, wo Ottensoffer in stiller Zurückgezogenheit weilte. Durch starkes Laufen gelang es ihm, sie zu erhaschen und nun schleppte er sie mit sich im Tornister, als Andenken an die Gefahr, in der er geschwebt, bis sie ihm endlich doch zu schwer ward. — „Nach meinen parlamentarischen Erfahrungen“ begann eine andere Rede, homerisches Göttergelächter unterbrach ihn. „Sie lachen!“ wandte er sich wüthend gegen die Störenfriede „ei freilich, ich habe nicht unten im Saale bequem geseßen, für 3 Thlr. den Tag, nein, oben auf der Tribüne hab' ich die Debatten nachgeschrieben — (wehmüthig stolz) um des Brotes willen, ich, Ottensoffer, um des Brotes willen!“ — Nun, schütz' uns Gott vor den Demokraten und den dicken Herren! — Nächstens mehr. —